

Gabriele Dietze

SEXUELLER EXZEPTIONALISMUS

Überlegenheitsnarrative
in Migrationsabwehr
und Rechtspopulismus

[transcript] X T E X T E

Aus:

Gabriele Dietze

Sexueller Exzeptionalismus

Überlegenheitsnarrative in Migrationsabwehr und Rechtspopulismus

Oktober 2019, 222 S., kart., Dispersionsbindung, 32 SW-Abbildungen

19,99 € (DE), 978-3-8376-4708-2

E-Book:

PDF: 17,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4708-6

Ein zentrales Motiv der Abwehr von Migration insbesondere aus islamisch geprägten Ländern ist die Annahme einer generellen *sexuellen Rückständigkeit* und *Gefährlichkeit* von Migrant_innen. Dem setzt der dominante Diskurs eine *überlegene okzidentale sexuelle Moderne* entgegen – einen »sexuellen Exzeptionalismus«. Gabriele Dietze dekonstruiert diese sexualpolitisch fokussierte Charakterisierung von Migration als Strategie, die eine emotionalisierte ›Politik der Angst‹ nutzt, um einen ethno-nationalistischen Diskurs voranzutreiben. Sie stellt damit ein neues Begriffsrepertoire zur Verfügung, das in die männlich dominierte Rechtspopulismusforschung interveniert.

Gabriele Dietze (PD Dr.) lehrt und forscht in kultur- und medienwissenschaftlicher Perspektive u.a. zu Rassismus, Sexismus, Migration und Rechtspopulismus. Sie ist Mitglied im Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien der Humboldt-Universität zu Berlin und war u.a. Harris-Professor of Gender Studies am Dartmouth College (Hanover, NH) und Visiting Fellow am DuBois-Institute an der Harvard University (Cambridge, MA).

Weiteren Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4708-2

© 2019 transcript Verlag, Bielefeld

Inhalt

Einleitung	7
Vorspiel	7
Zu den Kapiteln	20
Kapitel 1: Was ist ›Sexueller Exzeptionalismus‹	25
1.1 Die nackte Überlegenheit	25
1.2 Europa ein ›Paradies für Frauen‹	28
1.3 Homophobie und sexualisierte Gewalt als ethnokulturelle Phänomene	30
1.4 Koloniale Genealogien	32
1.5 Möglichkeitsbedingungen und Verknüpfungsverhältnisse	34
Kapitel 2: ›Köln‹ und kein Ende Bilderpolitiken und der Mythos vom arabischen Mann	41
2.1 Das ›Ereignis Köln‹ – Ein Kollektivsymbol	41
2.2 Fluchtbild und Übergriffsbild	44
2.3 Der kleine Aylan	45
2.4 Rapedugees not Welcome	48
2.5 »Wer ist der arabische Mann‹	50
2.6 Die Schwarze Schmach	53
2.7 Die deutsche Freiheit am Hindukusch	56
Kapitel 3: Weiße, liberale, alte, zornige, junge Männer – in der Krise	59
3.1 Krisenerzählungen weißer Maskulinität	59
3.2 Postheroische Männlichkeit	61

3.3 Heroische Maskulinitätskrise im rechten Spektrum	65
3.4 Queere Konstellationen – neoreaktionärer Homonationalismus	73
3.5 Houellebecq – Soziobiologischer sexueller Exzeptionalismus	77
3.6 Der Pussy-Präsident	84
<i>Exkurs: #MeToo und der Schweigekomplott</i>	93
Kapitel 4: Toxischer Feminismus und neurechte, identitäre und rechtspopulistische Weiblichkeiten	97
4.1 Feminismus. Eine gesplante Geschichte	97
4.2 Alice Schwarzer zwischen Frauenrecht und Fremdenliebe	99
4.3 Das Konzept ›Femonationalismus‹	104
<i>Exkurs: Urbane Spannungslinien ein Lehrbeispiel von ›liberalem‹ Homonationalismus</i>	108
4.4 Französische Enthüllungen	112
4.5 Rechte Frauenpolitiken	115
<i>Exkurs: Der Krieg der Sängerinnen</i>	120
<i>Exkurs: Post-Ironie</i>	129
4.6 Alice Weidel und andere mächtige Frontfrauen im Rechtspopulismus	134
Kapitel 5: Geschlecht und Macht	141
5.1 Demographic Fever Dreams	141
5.2 Schmerzen hegemonialer Männlichkeit	145
5.3 Frauen – Der Zauber sekundärer Ermächtigung	149
5.4 Coda und Ausblick	160
Anmerkungen	167
Danksagung	189
Eigene Quellen	191
Literatur	193
Abbildungsverzeichnis	215

Einleitung

Vorspiel

Ein Promotion-Video der Jugendorganisation der Freiheitlichen Partei Österreichs FPÖ wird von einem vollbusigen Mädchen im knappen weißen Bikini-Oberteil mit dem Satz eröffnet: »Das Wasser steht uns bis zum Hals«. Das Mädchen taucht dabei aus einem leuchtend hellblauen Swimmingpool mit halbem Oberkörper auf. Das bewegte blaue Wasser, jetzt ohne Mädchen, wird weiter als Hintergrund verwendet. Aus dem Off sagt eine Frauenstimme: »Probleme nehmen überhand. Wusstest Du, dass Tausende neue Asylbewerber neu nach Österreich kommen werden, während die Politik nur schweigend zusieht.« Dabei wird ein afrikanischer Mann in einem deutlich heruntergekommenen Viertel auf einem Steinhaufen an einer Straßenecke sitzend eingeblendet, dann ein Flüchtlingslager mit weißen Notzelten und zuletzt die damals noch amtierende österreichische Innenministerin Johanna Mikl-Leitner lächelnd im Gespräch mit Flüchtlingen, wobei sie einem Gesprächspartner freundlich an die Schulter fasst.

Als nächste Frage erscheint: »Wusstest Du, dass du fremd im eigenen Land werden wirst?« »Fremd« erscheint in roten Lettern. Zunächst wird ein öffentlicher Platz eingeblendet, wo eine junge Frau durch eine möglicherweise diverse Bevölkerung geht und möglicherweise von einem Mann belästigt wird. Nächste Einstellung zeigt einen Jungen mit Kapuzenpulli, der wohl einen Ghettojugendlichen darstellen soll, dessen Kleidung Gefahr signalisiert. Dann kommt ein islamophober Klassiker, Männer in der Moschee beim Gebet, aus einem Winkel fotografiert, dass man nur ihre hochgereckten Hinterteile sieht. Die

nächste Einstellung zeigt Frauen mit Kopftuch und Einkaufstüten, dabei wird ein runder lila Aufkleber eingeblendet mit dem Text »Wels ist mein Zuhause. Ich lebe gern hier«.

Dann folgt »Wusstest Du, dass Du bald arbeitslos werden könntest?« Im nächsten Bild sieht man einen weißen männlichen, blonden, gut gekämmten und ordentlichen Österreicher mit einem Papierschild »Suche Arbeit«. Dann kommt »Wusstest Du, dass Du mit 38.000 Euro verschuldet bist?« Über das Bild wird eine rasend schnelle Digitalanzeige gelegt. Im Hintergrund sieht man einen kleinen blonden Jungen, der verzweifelt seinen Kopf auf die Knie gelegt hat. Nächster Schnitt: »Das Wasser steht uns also bis zum Hals, die Altparteien lösen die Probleme nicht.« Darauf erscheint eine postkartenschöne österreichische Stadt, aus der eine große Kirche herausragt. Sie wird aber von Wasser überblendet, als würde die Stadt gleich überflutet. In einer Reihe von schnellen Shortcuts werden Geldscheine, arabische Schriftzeichen, verschleierte Frauen und leere, aufgegebene Ladenfronten gezeigt.

Dann kommt die Lösung: »Jetzt hilft nur noch FPÖ. Hilf auch Du in der Freiheitlichen Jugend mit. Komm zum RFJ.« Es wird nach den Shortcuts, die meist schwarzweiß gehalten waren, jetzt in heiteren Farben ein Zelt mit Jugendlichen eingeblendet. Dann erscheint wieder das Mädchen mit dem Bikini und der üppigen Oberweite, das diesmal seinen halben Körper aus dem Wasser stemmt. Auf diesem jetzt unscharf gestellten Hintergrund wird das RFJ-Logo groß ins Bild aufgezogen.

Das Video zeigt idealtypisch, worum es im folgenden Text gehen wird: Um die Verschränkung abendländischer Freiheitsmotive, die als sexuelle Freiheit gedeutet werden – siehe das Bikinimädchen, allerdings als Objekt und nicht als Subjekt inszeniert – mit einer Geschichte der Gefährdung durch verschleierte Frauen und muslimische Jung-Männer – siehe bedrohliche Gestalten, die das Stadtbild fremd machen – mit einer Geschichte von ökonomischer Bedrohung – siehe die österreichischen Arbeitslosen gegenüber der schieren Masse im Flüchtlingslager. Das ganze Video dauert eine Minute. So wenig Zeit

wird gebraucht, ein schon vorgeprägtes Einstellungsmuster abzurufen und zu befestigen.

Rassismus oder Kulturalismus sind konstitutiv für das Affekt-Setting des neuen Rechtsrucks, ergeben die meisten sozialwissenschaftlichen Analysen.² Häufig wird er als verschobene Ausdrucksform von ökonomischen Prekarisierungen, Abstiegsängsten und Gerechtigkeitsdefiziten gesehen. Der Soziologe Klaus Dörre fasst prägnant zusammen: »Der neue Rechtspopulismus besetzt die soziale Frage und deutet sie in einen Verteilungskampf um, der zwischen Innen und Außen, zwischen zivilisierten und vermeintlich minderwertigen Kulturen ausgetragen wird.«³ Was weniger gesehen wird, ist, dass Sexismus für sich genommen und die Verbindung von Rassismus und Sexismus, die ich hier Ethnosexismus nenne, den zweiten Strom des neurechten Kraftfeldes bildet. Studien zu den Inhalten ihrer Programmatik weisen ebenso viele, wenn nicht mehr, geschlechts- und sexualitäts-fokussierte Themencluster auf wie rassistische Muster.⁴

Sexismus-Analysen basieren auf einer Hierarchie der Geschlechter. Ethnosexismus-Analysen basieren auf einer sexualisierten Hierarchie von »Rassen«/»Kulturen«. Ethnosexismus verlegt Rassismus und Sexismus an zwei Gelenkstellen. Die eine Gelenkstelle ist die Behauptung, die »eigenen« Frauen seien durch »fremde« Männer gefährdet. Die andere Gelenkstelle ist die Sorge, als hegemoniale »Rasse« und Geschlecht auszusterben. Die Legende vom »Großen Austausch« ist eigentlich die Angst, in den »eigenen« Gesellschaften keine sichtbare weiße Dominanz mehr zu haben. Und die Geschlechtsangst konzentriert sich um das, was man »Krise der weißen Maskulinität« oder salopper das Problem von »alten weißen Männern« oder »angry white men« nennt.

Die Tatsache, dass sich beide Analyse-Ebenen praktisch nicht verbinden, hängt nicht nur an der Borniertheit männlicher Wissenschaftler, die Geschlechterfragen partout als Nebenwiderspruch ab-

handeln wollen, oder an der Ökonomie- und Fakten-Ignoranz kulturwissenschaftlich orientierter Gender-Studies. Sondern es liegt auch daran, dass hier zwei Ansätze nebeneinander existieren, die sich in den Grundannahmen widersprechen. Sozialwissenschaftliche Analysen konzentrieren sich auf die Fragen von ökonomischer Gerechtigkeit und Verteilung. Sie begreifen ihre Untersuchungsobjekte als gegenüber den Marktmechanismen *machtlos*. Außerdem gehen die meisten von klassen- oder schichtenanalytischen Modellen aus, die das Klientel der Neuen Rechten als *ausgebeutete* Menschen ausweist.

Sexismus- und ethnosexismuskritische Analysen dagegen sehen die Anhängerschaft der Neuen Rechten als Protagonisten bedrohter oder als bedroht wahrgenommener *Macht*-Strukturen. Also feministisch gedacht als Repräsentanten einer fortdauernden patriarchalen Herrschaft von Männern über Frauen, und postkolonial gedacht als fortdauernde Herrschaft weißer (meist männlicher) Eliten über Länder und Ökonomien des Globalen Südens. Obwohl sich im Globalen Norden Kohlearbeiter und arbeitslose Gamer gegen die Zuweisung einer Eliteposition verwehren würden, wird in diesen Essay Machtbesitz als zunächst unabhängig von der sozialen und geopolitischen Position von Männern betrachtet. Es wird aber beobachtet, dass es in beiden Feldern zu Verschiebungen gekommen ist, die die Unangefochtenheit und Unsichtbarkeit der Herrschaft weißer Männer erschüttert hat: Es tauchen neue Player auf, nicht-weiße wie die chinesische Wirtschaftsmacht oder arabische Petro-Oligarchien oder nicht-westliche von weltpolitisch agierenden illiberalen Regimen wie Putin-Russland oder die Erdoğan-Türkei.

Verkompliziert wird diese Diagnose der eigentlich schwer kompatiblen Ansätze ökonomie-kritischer und (geschlechter-)macht-kritischer Forschung weiterhin durch die Existenz gut ausgebildeter, gebärunwilliger Frauen. Diese drängen an die Machthebel, fordern die Durchsetzung von Geschlechtergerechtigkeit in Sprache, Familienorganisation und Bezahlung. Und es tauchen ebenfalls Menschen mit Migrationshintergrund, der im Folgenden wegen seines diskriminierenden Gebrauchs *Migrationsvordergrund* genannt wird, auf und Men-

schen vielerlei Geschlechtszuordnungen. Weiße Frauen sind auch, das ist für die folgende Untersuchung wichtig, als Frontfiguren neurechter Politik sichtbar. Es ist also nötig, die Perspektive von weißen Frauen und die von rassisierten Menschen beiderlei Geschlechts im Fokus zu halten, wenn man Rassismus, Sexismus und Ethnosexismus für zentrale Vehikel nicht nur des neuen Rechtsrucks, sondern auch als Grundströmung einer schon früher stattgehabten Diskursverschiebung in liberalen und konservativen Kreisen identifiziert, die über das Gerede von der Leitkultur die neuen Polarisierungen vorbereitet hat.

Der folgende Essay zieht aus den einleitenden Vorbemerkungen zwei Konsequenzen. Es geht von einer Akteur*innen-Perspektive aus und bezieht sich dabei auf je unterschiedliche männliche und auf weibliche Gruppen. Und es werden Personen und Gruppierungen betrachtet, die sich nicht explizit als neurechts oder rechtspopulistisch verstehen. Im Konkreten sind das auf der Männerseite Meinungsführer in bürgerlichen Feuilletons, die sich als Avantgarde eines abendländischen Führungsanspruchs verstehen und auf der weiblichen Seite sind das Mainstreamfeminismen und Feministinnen, die sich auf das eingelassen haben, was weiter unten als ›ethnosexistische Konstellation‹ erläutert werden wird. Letztere beteiligen sich an dem Bedrohungszenario, das eingewanderte oder geflüchtete Männer als Gefahr für okzidentale weibliche körperliche Unversehrtheit und sexuelle Freiheit besetzt.

Wie es sich für einen Essay gehört, fange ich persönlich an. Persönlich als Frau. Ich könnte jetzt noch beliebig Attribute wie weiß, vorwiegend heterosexuell, agnostisch und Liebhaberin von französischem Weißwein hinzufügen, mach' ich aber nicht. Und ob die Position Frau etwas mit Biologie zu tun hat, ist mir auch egal. Nicht egal ist mir allerdings, dass in meinem Namen gesprochen wird. Ich hätte Angst, bräuchte Schutz, sei sexuell gefährdet. Und nicht nur ich sei gefährdet, sondern

›unsere‹ ganze Freiheit und Sexualordnung. Darum müsse man die Grenzen schließen und die Asylgesetze verschärfen.

Unterschiedliche Akteur*innen und politische Interessen verfu- gen Migration, weiße Frauen und Sexualität zu einer Konstellation, die ich, wie bereits erwähnt, ethnosexistisch nenne. Zur Erläuterung: Sexismus betrifft nicht nur Frauen sondern auch Männer. Bekannt ist Homophobie, die auch häufig Heterosexismus genannt wird. Aber auch heterosexuelle marginalisierte Männer sind in Geschichte und Gegenwart Objekte von je spezifischen Sexismen geworden. So wur- den Juden feminisiert und ihnen gleichzeitig ein unersättlicher ero- tischer Appetit auf nicht-jüdische Frauen nachgesagt oder Afrikaner wurden in das Klischee animalischer Potenz und Hypersexualität ge- presst. Von einem Sexismus gegenüber Männern kann allerdings nur dann gesprochen werden, wenn er sich gegen marginalisierte Männer richtet, wie etwa Heterosexismus gegen homosexuelle Männer. Eth- nosexismus ist also eine bestimmte Form von Sexismus, dem Rassis- mus zugrunde liegt.

Ethnosexismus betrifft Frauen und Männer. Frauen mit Kopf- tuch auf der Straße mit ›Schleiereule‹ oder Schlimmerem zu belei- digen wäre in diesem Sinne ethnosexistisch. Zum Beispiel ließ der AfD-Bundestagsabgeordnete Jens Maier wissen: »Gestern lief mir an der Ampel so eine Schleiereule am Wagen vorbei. Ich war kurz davor, die Hupe zu betätigen. Ich kann nur noch Wut und Zorn für dieses Gesindel empfinden.«⁵ Arabische und/oder muslimische Männer unter Generalverdacht zu stellen, sie seien aus religiösen Gründen sexuelle Belästiger, ist ethnosexistisch, ebenso wie die Vorstellung, muslimi- sche Jugendliche seien generell aggressiv homophob und eine Gefahr für die Gay Community. Ethnosexismus wird in diesem Sinne als Kulturalisierung von Geschlecht, Sexualität und Religion verstanden, die ethnisch markierte Menschen aufgrund ihrer angeblich besonders problematischen oder ›rückständigen‹ Sexualität oder Sexualordnung verdächtigt und diskriminiert.

Ethnosexistische Konstellationen schließen ›Andere‹ aus, und bilden »exklusive Solidargemeinschaften«⁶ um darüber Homogeni-

tät und ethnonationale Reinheit zu erzeugen. Sie werden in der Regel von sexuell liberalen Fassaden-Rhetoriken überdeckt. Diesen Platz können – durchaus zeitgleich – auch neo-reaktionäre Politiken⁷ einnehmen. Ein Beispiel dafür ist die französische Bewegung *manifest pour tous*, die auf die Freigabe der Ehe für Homosexuelle, der *marriage pour tous*, reagierte. Während die sozialistische Regierung unter Francois Hollande durch Einbringen des Gesetzes die abendländische sexuelle Freiheit zelebrierte, sammelte sich eine starke Bewegung unter massivem Einfluss der katholischen Kirche, um die Homo-Ehe zu verhindern. Der schwarzen französischen Justizministerin, Christane Taubira, die das Gesetz verantwortet hatte, wurden aus einer *manifest pour tous*-Demonstration Bananenschalen überreicht, während die Menge »Eine Banane für einen Affen« sang. Auch hier wurde Einheit und Homogenität über die Ausgrenzung einer ›Anderen‹ produziert. Der rassistische Angriff auf Taubira sollte die Botschaft übermitteln, dass die sozialistische Regierung ›fremde‹ Agenten einsetzt, um *französische* Ideale zu untergraben. Französisch wird dabei als weiß verstanden.

Laizismus und Fundamentalismus standen dabei in einem merkwürdigen Spannungsverhältnis. Sie verfolgen dasselbe Projekt, die Nation über die Stigmatisierung und Ausschluss von ›Anderen‹ zu einen, streben aber unterschiedliche Ziele an. Für die einen geht es um die Erweiterung des Spielraums neuer Freiheiten für säkulare ›eingeborene‹ Staatsbürger, den Anderen um eine Homogenisierung der Nation als ›christliches Abendland‹ mit der heterosexuellen Kernfamilie als Bezugseinheit. Deshalb sind sie im Binnenverhältnis als Intimfeinde aufgestellt. Das Projekt der sexuellen Demokratisierung⁸ sieht sich von der katholischen Reaktion sabotiert. Für die Wertegemeinschaft *manifest pour tous* sind Feminismus, Gay Pride, Regenbogenfamilien und Sexualerziehung des Teufels. Beide Aufstellungen leben davon, dass sie Dritte diskriminieren.

Der hier vorgelegte Essay wird sich weniger auf die Art und Weise der Diskriminierung konzentrieren, auch nicht darauf, in welchem Verhältnis die Diskriminierung zur ›Wirklichkeit‹ der Diskriminierten steht. Es soll vielmehr erkundet werden, wie über den Prozess dieser

besonderen sexualisierten Diskriminierung die jeweiligen Subjektivitäten der Diskriminierer*innen entstehen und formatiert werden. Anders ausgedrückt soll es darum gehen, die ständige Arbeit der okzidentalischen Überlegenheitsproduktion am rassifizierten Anderen zu beobachten.

Diese Arbeit, ›Okzidentalität‹ herzustellen, hat eine lange Vorgeschichte, die von den Kreuzzügen, der christlichen Reconquista Spaniens, den »Türken vor Wien« und dem europäischen Kolonialismus im arabischen Raum mit seinen Orientalismen reicht. Aber sie hat, schaut man nach Deutschland und Europa, auch eine kurze neo-orientalistische Geschichte. Theo Sommer sprach erstmals 1998 von einer »Deutschen Leitkultur«, an der sich muslimische Einwanderer ausrichten sollten. Multikulturalität und für die Mehrheitsbevölkerung sicht- und fühlbare Differenz waren nicht gefragt.

Damit befeuerte er den Kopftuchstreit, der die Nation über die folgenden Jahrzehnte beschäftigen sollte. Als dann 2000 Friedrich Merz die ›Leitkultur‹ zur Staatsräson erklärte und gegen das angebliche Scheitern der multikulturellen Gesellschaft in Stellung brachte, waren weder AfD (Gründung 2013) noch PEGIDA (Gründung 2014) in Sicht. Es soll an dieser Stelle ausdrücklich festgehalten werden, dass der Meta-Rassismus der politischen Eliten, unter denen nicht wenige ›Liberale‹ waren, der hysterisierten Migrationsabwehr der späteren rechtspopulistischen Welle den Boden bereitete. Ähnliches kann man an Äußerungen des zur Drucklegung im Frühjahr 2019 noch im Amt befindlichen Innenministers Horst Seehofer studieren. Dieser hat 2018 tatsächlich gesagt, er wäre »als Bürger« auf der fremdenfeindlichen Demonstration in Chemnitz mitgelaufen, wenn er nicht Minister wäre.⁹

Natürlich hatte es zeitgleich mit der Entdeckung des politischen Establishments, dass der »Islam nicht zu Deutschland gehöre«, ausgewiesene rechtsextremistische Positionen gegeben, die dasselbe meinten und nur etwas drastischer sagten. Diese waren aber durch einen Cordon Sanitaire des anti-faschistischen Grundkonsens der West-Bundesrepublik entweder jenseits der Hörbarkeit der Main-

stream-Medien, oder die Ähnlichkeit wollte vorsätzlich nicht gesehen werden. Es brauchte dann Organe wie die Wochenzeitung *Junge Freiheit*, die sich als Brücke zwischen Neurechten und der herrschenden politischen Klasse verstand,¹⁰ um die geistige Verwandtschaft zwischen liberalem und konservativem Mainstream-Okzidentalismus und seinen neurechten Profiteuren sichtbar zu machen. Es war nicht zufällig der Ehrenvorsitzende der CSU Edmund Stoiber, der sich in 2015 in der *Jungen Freiheit* dazu äußerte: »Die Muslime gehören zu Deutschland, nicht der Islam. Der Islam ist kein Kernbestand der deutschen Kultur und prägt auch nicht unsere Geistesgeschichte und Tradition.«¹¹

Im Umfeld der Kölner Silvesternacht sahen Autor*innen der *Jungen Freiheit* ein sich ausbreitendes Bedrohungsszenario für deutsche Frauen durch muslimische Männer: »In den Herkunftsländern der Täter ist die Haltung, Frauen, die nicht der strengverschleierte Norm entsprechen und ohne männlichen Clanschutz unterwegs sind, wie Freiwild zu behandeln, an der Tagesordnung.«¹² Im Gegensatz zu den extremistischen Vorgängern der Neuen Rechten wie NPD, DVU und anderen, die eine hierarchisierte und naturalisierte Geschlechterordnung in einer Volksgemeinschaft vertraten, hat sich die Neue Rechte modernisiert, und sich einer okzidentalistischen Gleichheitsrhetorik angeschlossen. Im Zusammenhang mit ›Köln‹ wird in der *Jungen Freiheit* gelobt: »Wir haben es in Deutschland zu einer weit verbreiteten Gleichberechtigung von Mann und Frau gebracht. In der Regel begegnen sich in unserem Land Frauen und Männer auf Augenhöhe und mit Respekt.«¹³

Bei dem oben Beschriebenen handelt es sich nicht nur um Überlegenheitsphantasien oder Ressentiments oder um Gestimmtheiten, sondern um ein gesellschaftliches Verhältnis, das ich im Rückgriff auf den Begriff Ethnosexismus eine ethnosexistische Konstellation nenne. Diese kann von je unterschiedlichen Akteur*innen gebildet werden und je unterschiedlichen Ideen, welche gesellschaftliche Vision angestrebt ist, dienen. Die ethnosexistische Konstellation formiert sich immer aus Dreiecken. In der Hetero-Variante sind das der

gefährliche Fremde (Schwarze, Jude, Muslim), die gefährdete (weiße) Frau und eine Schutzmacht. Diese Position wird fast immer von weißen Männern besetzt, kann aber auch, siehe Angela Merkel, von einer Staatschefin, oder – wie weiter unten am Beispiel von Mainstream-Feministinnen wie Alice Schwarzer und anderen ausgeführt – von einer ›feministischen‹ Formation vertreten werden. In der homonormativen Variante wird die Position der gefährdeten Frau durch homosexuelle Menschen ersetzt und die gefährlichen Angreifer sind weniger aktuell Geflüchtete oder Asylsuchende, sondern männliche Jugendliche der zweiten und dritten Generation der ›Gastarbeitermigration‹.

Als Prototyp einer ethnosexistischen Konstellation kann das US-amerikanische Lynching-System nach der Sklaverei betrachtet werden. Sie bekommt das Gesicht eines »Rape-Lynching Komplexes.«⁴⁴ Häufig unter dem Vorwand, weiße Frauen vergewaltigt zu haben – ein nachweislich praktisch nicht vorkommendes Delikt – wurden schwarze Männer durch ritualisierte Mobgewalt ermordet, um diese mit einem Terrorregime von der Wahrnehmung ihrer neu verliehenen Rechte und ökonomischen Möglichkeiten fernzuhalten. Die meist bekannten Mörder wurden entweder nie vor Gericht gestellt oder, wenn doch, freigesprochen. Ethnosexistische Konstellationen produzieren Herrschaftstechniken, über die nationale Großverschiebungen verhandelt werden können. In den USA waren das die plötzliche Freisetzung einer Sklavenbevölkerung und weißer Widerstand, der eine institutionalisierte Vormachtstellung gefährdet sah.

Bei der überdimensionierten Reaktion auf die so genannten Silvesterereignisse von Köln 2015/16, auf die im dritten Kapitel genauer eingegangen wird, handelt es sich ebenfalls um eine ethnosexistische Konstellation. Ein lokaler Vorfall, bei dem es zu sexuellen Übergriffen auf Frauen gekommen war, wurde zu einem epochalen Einschnitt aufgeblasen. Dieser Vorfall wurde, obwohl er sich in dieser Form nie wiederholt hat, zu einem typischen Szenario erklärt. Diese Verallgemeinerung ermöglichte, unverheiratete muslimische Geflüchtete unter Generalverdacht zu stellen, für deutsche (implizit weiß gedachte) Frauen sexuell gefährlich zu sein. Diese ethnosexistische Kons-

tellation leistete dabei die kulturelle Arbeit, Abschottungs- und Ausweisungspolitiken über den Schutz ›heimatlicher‹ Weiblichkeit in ein Projekt zur Rettung der Zivilisation umzudeuten.

Solche Zusammenführungen von Problemkonstellationen funktionieren nicht über den Verstand, sondern über Affektfelder. Diese sind mit emotional aufgeladenen Vokabeln wie ›Freiwild‹ und ›Rape-Fugees‹ gesättigt, die aus dem Archiv sexueller Gefährdung stammen. Damit wird zwischen politischer Unsicherheit, wie der große Flüchtlingszuzug einzuordnen ist, und einer diffusen Gefühlslage eine ›Affektbrücke‹¹⁵ gespannt. Eine Affektbrücke verbindet, zum Beispiel im Theater, die dargestellten Gefühle auf der Bühne mit einer emotionalen Reaktion des Publikums. Dadurch werden Schwingungen erzeugt. So geschah es auch in den Reaktionen auf die Vorfälle von Köln. Über Emotions-Worte und Affektbilder (siehe Kapitel 2) stellte sich eine unabweisbare Interpretation der ›Ereignisse‹ ein.

Eine Referenzgröße für ethnosexistische Konstellationen ist die bedrohte Freiheit. Nun ist sexuelle Freiheit gegenüber anderen Freiheiten kostenneutral. Sie erfordert keine höheren Löhne, billigere Mieten, bessere Altersversorgung oder mehr Kita Plätze. Insofern ist die Fokussierung auf sexuelle Freiheit in Verbindung mit ihrer angeblichen Gefährdung durch die Immigration ›rückständiger‹ Menschen aus dem globalen Süden zu einem zentralen Staats- Diskurs geworden, der von der neoliberalen Reduzierung der Daseinsfürsorge ablenkt. In mehreren europäischen Staaten sind ähnliche Affektbrücken gebildet worden, die Interpretationen dieser Entwicklungen lieferten.

So sprechen die Niederländer Paul Mepschen und Jan Willem Duyvendak von einem »European sexual nationalism«¹⁶. In Holland konzentrierte man sich auf angenommene muslimische Homophobie. Diese werde für ›un-niederländisch‹ erklärt, womit es zu einer sexualisierten ›Kulturalisierung von Staatsbürgerschaft‹ komme. Diese nationale Zuspitzung hat sicherlich mit der Prominenz des 2002 ermor-

deten und offen homosexuellen Rechtspopulisten Pim Fortuyn zu tun, der Islamophobie in den Vordergrund seines politischen Programms gerückt hatte und dessen Agenda von Geert Wilders aufgenommen wurde.¹⁷

Eine solche Kulturalisierung von Staatsbürgerschaft findet auch in Frankreich statt, bemerkt Éric Fassin, der im Unterschied zu Mep-schen und Dyvendak von einer sexuellen Demokratie spricht. Diese sei allerdings kein Ethnonationalismus, sondern ein Nationalismus der Werte. Von den abstrakten Höhen der Wertegemeinschaft führt der damalige Präsident Sarkozy sodann in die Konkretion der Sexualpolitik: »In Frankreich sind die Frauen frei [...] zu heiraten und sich scheiden zu lassen. Das Recht abzutreiben und Gleichheit der Geschlechter sind ebenfalls Teil unserer Identität.«¹⁸ Im Vergleich zu den Niederlanden, wo über die Betonung muslimischer Homophobie eine sexuelle Demokratie behauptet wird, interpretiert Fassin Frankreich als eine heterosexuelle Demokratie.¹⁹

Die Niederlande und Frankreich teilen mit Deutschland ein Narrativ, das behauptet, einheimische homosexuelle Männer und alle Frauen seien sexuell von »rückständigen« Migranten gefährdet und müssten geschützt werden. Der Schutz bestehe darin, die Gefährder von der ethnisch »reinen« Nation fernzuhalten. Der Schutz vor sexueller Gefährdung überdeckt und vermischt sich mit dem Schutz vor terroristischer Gefährdung, die im Prinzip denselben Personenkreis dämonisiert. Gargi Bhattacharyya beschreibt diese Struktur in ihrer Studie *Dangerous Brown Men. Exploiting Sex, Violence, and Feminism in the »War on Terror«*.²⁰ Effektive Terrorismusabwehr, so wird gesagt, benötigt die Einschränkung bürgerlicher Freiheitsrechte: Datenspeicherung, Telefonüberwachung, Handyortung, Straßenvideoüberwachung etc.

Kritiker*innen und Theoretiker*innen des Neoliberalismus weisen schon lange darauf hin, dass die Anrufung, frei zu sein, aus selbstgewählten Freiheitsmotiven zu handeln und – geopolitisch gesehen – die Mission, die Freiheit gewaltsam oder über Marktradikalismus zu exportieren, eine der zentralen Regierungstechniken der Spätmoderne ist. Luc Boltanski schreibt: »Da der Kapitalismus von Grund aus amo-

ralisch ist – er kennt keine andere Forderung als die der unbegrenzten Akkumulation von Kapital auf formell friedlichem Wege – muss er sich [...] zur Rechtfertigung auf andere Wertordnungen beziehen. [...] So kann es kaum verwundern, dass der Kapitalismus ›Autonomie‹ und ›Befreiung‹ vor allem im Bereich der Sexualität einen immer größeren Wert zuspricht.«²¹

Man kann also von einer Sexualisierung des Freiheitsbegriffs im Neoliberalismus sprechen. Die Queer Theoretiker*innen Lauren Berlant und Michael Warner übersetzen diese allgemeine Struktur auf nationale Zugehörigkeit und sprechen von »sexualization of national membership.«²² Mit Blick auf die USA, wo in den letzten Jahrzehnten eine Reihe von (meist heterosexuellen) Sex-Skandalen die Innenpolitik strukturiert haben, diagnostizierte Éric Fassin 2006 eine Diskursverschiebung, die Gleichheit zwischen Homosexualität und Heterosexualität und zwischen Mann und Frau und damit die Freiheit der Objektwahl zu einem »demokratischen Symbol«²³ macht, das zur Abgrenzung gegen ›andere‹ Gesellschaften, Gruppenverhalten und Individuen aufgestellt wird. Unter Präsident Obama trifft diese Beobachtung auch zu. Ob und wie Präsident Trump diese liberale Sexualisierung von Staatsbürgerschaft fortführt, wird im Kapitel 3.6 diskutiert.

Bei der Sexualisierung des abendländischen Freiheitsbegriffs kommt es zu einer wichtigen Verschiebung. Muslimische Einwander*innen bedrohen nicht nur ›unsere‹ sexuellen Verkehrsformen, sondern auch ›unsere‹ Freiheit. Oder anders gesagt: Wenn man sie nicht davon überzeugen kann, religiöse und familiäre Loyalitäten und Sittsamkeitsvorstellungen aufzugeben, dann sind sie nach diesem Verständnis ›nicht regierbar‹. Das heißt, sie gliedern sich nicht per Autopilot aus eigener Motivation in die sexualisierte Selbstoptimierung neuer neoliberalisierter ›Heimaten‹ ein. Sie bilden im Gegenteil Differenzen aus, die mit unterschiedlichen Codes wie Parallelgesellschaften oder Integrationsverweigerung oder Leerformeln wie ›Der Islam gehört nicht zu Deutschland‹ stigmatisiert werden. Gemeinsa-

mer Nenner solcher Kritiken sei eine besorgniserregende Neigung zur Unfreiheit.

So gesehen könnte man auch sagen, dass eine sexualisierende Rasisierung von Muslimen die Bedingung der Möglichkeit ist, Freiheit zu empfinden und sich als ›überlegene Kultur‹ zu konstruieren. Da diese Überlegenheit meist über sexuelle Freiheit definiert wird, spreche ich im Folgenden neben der ethnosexistischen Konstellation auch von *Sexuellem Exzeptionalismus*. Dieser wird nicht nur von Überzeugungstäter*innen in der Nachfolge der sexuellen Revolution der 1960er und 1970er Jahre gepflegt, sondern auch von eher konservativen Akteur*innen, denen ›unsere‹ sexuellen Freiheiten nur dann einfallen, wenn damit die Stigmatisierung einer ›unfreien‹ Gruppe, nämlich die der Muslime, verbunden werden kann.

Weiße Hetero-Frauen und Queers sind dabei einem Paradoxon ausgesetzt. Einerseits werden sie als Symbol und Avantgarde eines ausschließenden abendländischen Sexuellen Exzeptionalismus in Anspruch genommen. Andererseits sind sie selbst weiterhin Objekte von persistenten sexualpolitischen Macht-Techniken durch die ›einheimische‹ Gesellschaft. Letzteres wird gerne verdrängt, weil das die Illusion der gleichberechtigten Teilnahme und Zugehörigkeit aufheben würde. Insofern ist eine Ethnisierung von Sexismus, die Verschiebung einer permanenten Ungerechtigkeit und Missachtung nach außen, ein Fluchtweg aus der unangenehmen Persistenz von Sexismus und Homophobie, die den Wandel einer in der Tat rasanten (sexuellen) Emanzipationsgeschichte des Abendlandes begleitet.²⁴

Zu den Kapiteln

Um die oben genannten Thesen zu überprüfen und zu unterfüttern, ist der Essay folgendermaßen aufgebaut. Der erste Abschnitt ist der Herleitung und Entwicklung der Leitbegriffe ›Sexueller Exzeptionalismus‹ und ›ethnosexistische Konstellation‹ gewidmet. Der zweite Abschnitt »Köln und kein Ende« rekonstruiert, wie eine Diskursex-

plosion in Medien und Politik über die Silvesternacht in Köln 2015/16 zu einem Kollektivsymbol für Sexuellen Exzeptionalismus gegenüber dem Islam werden konnte und wie sich das in eine rassistische Bilderpolitik übersetzt hat, die an jeweilige Geschlechtspositionen appelliert.

Abendländische männliche Akteure antworten auf diese gefühlte Herausforderung mit der Erzählung von ›Krise der (weißen) Maskulinität‹. Im dritten Abschnitt wird dabei eine post-heroische und eine heroische Variante betrachtet. Der eine Blick geht ins liberale Feuilleton, der andere auf die rechte Seite. Bei Letzterem müssen ein außerparlamentarischer Zweig – die selbst ernannten Eliten einer gealterten Neuen Rechten und die jungen Kulturrevolutionäre der Identitären – und der parlamentarische Zweig von Rechtspopulisten sowohl unterschieden als auch ihre Gemeinsamkeiten herausgearbeitet werden. Nach einem Ausflug in das Universum des französischen Schriftstellers Houellebecq schließt der dritte Abschnitt mit einem Blick über den Ozean in die sexismusgesättigte Kultur des Trumpismus.

Der vierte Abschnitt beschäftigt sich mit bestimmten Gruppierungen von Frauen, die hier nicht als Opfer, sondern als Akteurinnen von sexuell exzeptionalistischen Strategien beschrieben werden. Es gliedern sich auch bedeutende Gruppen von Feministinnen in ethnosexistische Konstellationen ein, für die Sara Farris den Begriff ›Femonationalismus‹ kreiert hat.²⁵ Für sich selbst als ›Rechte‹ verstehende Frauen ist die Basis schmal – jedenfalls in ihrer außerparlamentarischen Version –, aber es sind dort sehr spezifische Vorstellungen von ›modernen‹ neo-reaktionären Weiblichkeiten ausgeprägt, die sich offensiv ins Verhältnis zu einer angeblichen sexuellen muslimischen Bedrohung setzen.

Ein fünfter abschließender Abschnitt versucht, das männliche Paradigma der Krise mit einem weiblichen Paradigma von muslimisch bedrohter Emanzipation zusammenzudenken. Beide Gruppen schöpfen ihre Energie aus ethnosexistischen Konstellationen. Dabei wird behauptet, dass das Unbehagen einiger Gruppen an ihrer Geschlechterposition mit einer gewissen Konsequenz in ein rassistisches

Muster strebt oder möglicherweise auch umgekehrt, die rassistische Energie zu einer Hinterfragung von Geschlechtspositionen beiträgt.

Das Strukturprinzip von Essays ad personam zu denken, schlägt sich auch in der Zugangsweisen zum Material nieder: Ich erzähle Anekdoten, Geschichten über und Selbstäußerungen von Frauen und Männern, die an ethnosexistischen Konstellationen beteiligt sind: Meinungsmacher*innen, Schriftsteller*innen, Chefideologen, Student*innen, Richter, Präsidenten, Vollzeitmüttern, Sänger*innen, Feminist*innen, Internet-Influencer*innen und andere. Da insbesondere die außerparlamentarische Rechte hauptsächlich über das Internet kommuniziert, werden neben Selbstäußerungen in Printmedien und Fernsehtalkshows auch YouTube-Vlogs, Meinungsplattformen und Memes als Material herangezogen.

Der Essay ist konsequent aus einer geschlechtersensiblen Perspektive gedacht und geschrieben. Er will einen Beitrag für das immer noch viel zu kleine Feld einer gender-zentrierten Kritik an der Globalen Rechten leisten.²⁶ Er reagiert darauf, dass sich Diskurse um Migrationsabwehr stark über vergeschlechtlichte Narrative organisieren: Schutz für einheimische angeblich sexuell gefährdete Frauen, Strategien, wie die native Männlichkeit wieder erstarkt werden könnte, Fragen ob muslimische Maskulinität ein inhärentes Gefährdungspotential in sich trage und wie sehr das auch homosexuelle Menschen bedrohe. Erkenntnisinteresse ist somit, wie und warum Geschlecht eingesetzt wird, um politische Notfall-, Rettungs- und Sicherheitsnarrative zu bedienen.

Ich sehe diese Untersuchungsperspektive nicht nur als Ergänzung sozioökonomischer Ansätze, sondern als einen König*innenweg zur Erschließung der affektiven Dichte der gegenwärtigen neo-reaktionären Settings. Birgit Sauer hat in einer grundsätzlichen Überlegung zum europäischen Rechtspopulismus das Erklärungspotential der Kategorie Geschlecht herausgearbeitet: »Der Blick auf die Geschlechterdimension macht also das anti-pluralistische, anti-liberale und anti-demokratische Projekt des Rechtspopulismus sichtbar und damit auch bearbeitbar. Denn die Geschlechterperspektive deutet auf

Spannungen und Widersprüche im rechtspopulistischen Diskurs hin. Die Thematisierung dieser Widersprüche, z.B. zwischen Klasse, Nationalität und Geschlecht, kann die sozialen Trennungen und Spaltungen, die rechtspopulistische Strategien wenn nicht gefördert, so doch unterstützt haben, reflektieren, sichtbar und bearbeitbar machen.«²⁷

Ich möchte diese wichtige Position in zwei Punkten verschärfen. Zum ersten ist Geschlecht schon immer rassisiert (auch in der weißen Variante) und Race vergeschlechtlicht und beide sexualisiert. Insofern würde ich vorziehen, gleich von einer ethnosexistischen Perspektive zu sprechen. Und diese, so glaube ich, hilft nicht nur zur ›Reflexion‹ und ›Bearbeitung‹ von Rechtspopulismus, sondern ist auch gleichzeitig, das ist der zweite Punkt, eine Position, von der aus die Unterbrechung der beschriebenen Affektbrücke in Angriff genommen werden kann.

Eben weil (weiße) Frauen und homosexuelle Menschen für eine rechtspopulistische ›Politik der Angst‹²⁸ in Anspruch, oder sagen wir in Geiselhaft, genommen werden, sind auch sie es, die über die Parole »Nicht in meinem Namen« verdeutlichen können, dass hier eine emotionalisierte Erzählung angeboten wird, die sich nicht mit der Wirklichkeit decken kann, wenn die als ›Opfer‹ dieser Erzählung Vorgesehenen nicht nur ihren Opferstatus bestreiten, sondern den Opfer-Erzähler*innen die Stirn bieten. Das zum Beispiel zeigen die breiten Bündnisse zu Demonstrationen gegen die »Frauenmärsche« der AfD, wo sich deutschtürkische ›Neuköllner Stadtteilmütter‹, anti-rassistische Feminist*innen und politisch aktive Junge Neubürger*innen aus Spanien und Italien zusammengefunden haben.